

Alexander Boguslawski

Das Lied der Straße

Die Bergstraße im Wandel

verlag regionalkultur

Inhalt

Zum Geleit	7
Amelias Reise in den Odenwald	11
Das Lied der Straße.....	24
Karneval auf dem Eis.....	56
Die Baumeister.....	80
Ein Tag im Weinberg.....	104
Mein Flug mit dem Falken	124
Nachwort	134
Literaturhinweise.....	137
Bildnachweise.....	139
Dank.....	140
Autor.....	141

Amelias Reise in den Odenwald

Vom Fürstenlager in Auerbach nach Süden hin führt der *Burgenweg* auf der Höhe zum Kirchberghäusel. Von diesem majestätischen *Hochsitz* sieht man nicht nur weit in die Landschaft hinaus, sondern auch auf Bensheim hinunter. Die Türme von St. Georg wirken mächtig und nah, und der Wanderer wird neugierig, wie es in dem alten Bergstraßenstädtchen unten aussehen mag. Den Wegweisern oder der Nase nach gelangt man in die Altstadt. Die Hauptstraße verläuft zum Marktplatz hin. Als Einkaufsstraße ist sie mit den aus anderen Städten bekannten gläsernen Ladenfassaden gesäumt. Auch der Marktplatz selbst ist teilweise mit modernen Glasfronten, die zu den allgegenwärtigen Handelsketten gehören, umstanden. Drogerien, Modegeschäfte, Mobilfunkläden. Allein der große, runde Brunnen mit der Figur des Heiligen Georg als Drachentöter auf einer Säule steht inmitten einer Gruppe alter Linden unverrückbar auf dem Platz und verleiht ihm seinen Charakter als ehrwürdiger Ortsmittelpunkt. Nach oben hin zeigen die Häusergiebel ringsum noch ihren alten Glanz, ebenerdig dominiert die unsensible Fassadengestaltung des Einzelhandels.

Der Bensheimer Marktplatz steigt zum Kirchberg hin leicht an, das Kopfsteinpflaster reicht hinauf zur Kirche

und zum alten Kloster. In der nordöstlichen Ecke steht ein Fachwerkhaus auf einer nachträglich vorgelagerten Terrasse. Es wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Stadtschreiberei errichtet und Mitte der 1970er Jahre grundlegend saniert. Das Haus sieht nicht spektakulär aus, aber es wirkt, als hätte es glücklich alle Stadtentwicklungsmaßnahmen unbeschadet überstanden. Es steht einfach so da wie schon immer. *Buchhandlung* steht über dem Schaufenstersturz geschrieben. Seit 40 Jahren lebt darin ein Ehepaar zusammen mit Büchern und Bildern, die es auch verkauft. Im Laden stehen neue Bücher und antiquarische nebeneinander, wie es der Buchhändlerin gefällt. Viele Regionalia, Kinderbücher und philosophische Werke sind darunter. Dazwischen in Ständern Grafiken zum Durchblättern. Eine Treppe führt mitten im Raum nach oben. Dort hat der Ehemann eine Galerie eingerichtet. Grafiken, Zeichnungen, Aquarelle, Papierarbeiten aller Art aus den letzten fünfzig Jahren hat er hier versammelt. Oben wie unten ist es eng in dem alten Haus. Trotz einiger Umbauten im Laufe der Jahrzehnte haben Buchhandlung und Galerie die Intimität von Privaträumen behalten. Die Zimmer sind verwunschene Kunstkabinette, kleine Schätze müssen in Schubladen und Vitrinen erst wiedergefunden werden.

Nichts im Haus der beiden Buch- und Bilderfreunde wurde den Anforderungen eines modernen Medienbe-

Räubergeschichten

Wenn wir uns den Alltag und das Leben auf der Bergstrasse vor zweihundert Jahren oder früher vergegenwärtigen wollen, so stoßen wir auf Berichte und Zustände, die uns heute ganz fremd anmuten. Immer wieder faszinierend – besonders vom bequemen Lesesessel aus – sind die Geschichten von der Straßenräuberei. Beispiele dazu gibt es aus beliebigen Jahrhunderten zuhauf, und man kann wohl annehmen, dass es für Reisende und Kaufleute eine alltägliche Gefahr darstellte, entlang der Bergstraße irgendwann einmal überfallen und ausgeraubt zu werden. Wann es damit begonnen hat? Räuber hat es schon immer gegeben. Da die Bergstraße schon seit langem – und es gibt gute Gründe zu sagen, schon in vorgeschichtlicher Zeit – ein Wander- und Handelsweg war, ist auch die Geschichte der Straßenräuberei eine lange. Sicherheitsprobleme gab es bereits auf den germanischen und gallischen Handelsstraßen der spätrömischen Kaiserzeit. Im Mittelalter suchten depravierte Grundherren ein alternatives Auskommen in der Räuberei. Eine solche Geschichte spielte im 14. Jahrhundert auf der Burg Tannenberg bei Seeheim. Einst wie üblich eine Schutzburg zum Wohl der Menschen in ihrer Nähe wurde Tannenberg nach 1390 zu einem Ort, von dem kein Segen, sondern ein Fluch ausging. Zwei Brüder gründeten hier mit ihren Knechten

eine üble Raubritterbande und überfielen mit Vorliebe Kaufleute, die auf dem Weg von oder zur Frankfurter Messe mit ihren Waren an der Bergstraße entlang kamen. Sie trieben es so toll, dass sich eine hessisch-pfälzische Allianz bildete, die dem Spuk ein Ende bereiten wollte. Zunächst mit einem *Fehdebrief*, und als dieser keine Wirkung zeigte, rückte sie den Räubern mit schwerem Geschütz zu Leibe. Der Kampf und die Belagerung dauerten einige Wochen, bis die Burg zerstört und die so gar nicht ritterlichen Räuber gefangen oder getötet waren. Am Ende brauchte es eine riesenhafte Kanone, die von 32 (!) Pferden gezogen werden musste, um dem Spuk ein Ende zu bereiten. Schweres Geschütz fürwahr. Schaut man heute mit etwas Muße von den Ruinen der Tannenburg auf Seeheim hinunter und denkt sich dabei die dichte Bewaldung ringsum weg, lässt sich gut nachvollziehen, wie damals die räuberischen Ritter von hier aus ihre Opfer ausspähten.

Auf Lückenlosigkeit soll hier kein Wert gelegt werden, nach der Tannenbergbande wird es viele andere Wegelagerer gegeben haben. Ein pikanter Fall wurde 1561 aktenkundig, pikant deshalb, weil ein höherer Beamter mit einer Straßenräuberbande gemeinsame Sache machte. Zwei Adlige aus Mecklenburg wurden in der Nähe von Speyer überfallen, ausgeraubt und gefesselt. Die Schurken entkamen. Auf dem Weg über Frankfurt nach

Nachtrag

Die Vergangenheit ist noch gar nicht lange her, und sie ist noch nicht einmal vergangen. Was dieser Satz bedeutet, der gewöhnlich als eine Mahnung ausgesprochen wird, sich der Verantwortung vor der Geschichte nicht zu entziehen, habe ich in einem ganz anderen, ja beglückenden Sinne erfahren. Als ich die Person Heinrich Metzendorfs und die Geschichte seiner Häuser entlang der Bergstraße für mich entdeckte und mich damit zu beschäftigen begann, erinnerte ich mich vage an die Zeit, als meine Eltern den Sommer über im österreichischen Bad Aussee lebten und dort von den Bekannten in ihrer ländlichen Nachbarschaft erzählten, mit denen sie öfter beim Wein zusammen saßen. Mir war, als hätte ich den Namen Metzendorf damals von ihnen schon gehört. Nach wenigen Mausklicks am Schreibtisch bestätigte sich meine Vermutung tatsächlich: Es ist dieselbe Familie Metzendorf, die vor einhundert Jahren in Bensheim an der Bergstraße lebte. Zufall? Es ist immer das Fällige, das einem zufällt, sagt der Dichter. Und so fuhr ich im vorletzten Sommer wieder einmal in das steirische Salzkammergut, eine für heutige Verhältnisse nahezu verlassene aber umso bezauberndere Gegend, in die man gelangt, sobald man südlich des Wolfgangsees von St. Agatha hinauf den sanften Pötschenpass überquert



Ehemaliges Wohnhaus von H. Metzendorf in Bensheim

hat. Dort traf ich den Enkel von Heinrich Metzendorf, der den gleichen Vornamen trägt wie sein Großvater und hier seit seiner Pensionierung lebt. Er war bei der UNO in Wien beschäftigt und lernte das Ausseerland noch während seiner aktiven Zeit kennen und lieben. Der alte Herr begrüßte mich herzlich als Sohn meines ihm lange benachbarten Vaters und plauderte mit mir in einem immer noch leicht nachklingenden hessischen Tonfall über die Zeit, als er im Haus der Großeltern in der Ernst-Ludwig-Straße in Bensheim zu Besuch war. Er zeigte mir auch ein altes Foto vom Wohnzimmer des großväterlichen Hauses. Darauf war ein Frauenporträt abgebildet und eine Gruppe alter Stühle mit Jugendstilverzierungen an den Rückenlehnen. *Das Bild hängt jetzt hier bei mir überm Tisch, und auf einem der Stühle sitzen Sie gerade*, sagte er zu mir und ließ mich für einen kurzen Moment glücklich verstummen. Der Enkel Heinrich wusste nichts sensationell Neues über seinen Großvater zu berichten, aber er vermittelte eine überraschende Nähe zu seinem berühmten Vorfahren und gab mir das – in diesem Fall wohltuende – Gefühl, dass die Vergangenheit noch gar nicht so lange her ist und es mir vergönnt war, eine Brücke in die Gegenwart zu schlagen.